Verhülle dich in Trauerschleier, Frankreich! und ihr französische Soldaten, edle Söhne der Ehre fügt einen Cypressenzweig zu den Lorbeeren, die eure Waffen zieren, weint, ihr Lieblinge des Ruhms; euer Vater, euer Freund der, welcher euch so oft zum Siege geführt, euch so oft das Beyspiel von Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit gegeben hat, der, vor dem der Tod auf dem Schlachtfeld Achtung trug, ist in's Grab gesunken; General Foy ist nicht mehr!

Der Ruhm hat einen seiner Söhne verloren, die Rednerbühne der Nation einen ihrer talentvollsten, tugendhaftesten Redner, und seine Seele, so rein als groß, hat sich in die Gefilde der Ewigkeit emporgeschwungen. „Er ist gestorben, dieser Mensch, der dem Namen Mensch „Ehre machte" rief Montecuculi bey der Nachricht von dem Tode Turennes aus; man kann diese Worte auf den General Foy anwenden, ohne daß der Schatten des größten Feldherren in Ludwigs XIV. Jahrhundert sich dadurch beleidigt fühlen dürfte; und wenn man eine Parallele zwischen beyden ziehen müßte, so möchte sie zu Gunsten dessen ausfallen, dessen Verlust wir jetzt beweinen, er vereinigte mit dem Krieger-Talent Cäsars die Beredsamkeit des Demosthenes; aber er besaß nichts, als Tugenden!

Franzosen, die ihr dieß lesen werdet, verzeiht einem alten Krieger; der seine Stimme zu erheben wagt; er versteht sich besser auf sein Schwerd, als auf die Blumen der Redekunst; aber er hat seine Schuld der Achtung und Dankbarkeit abtragen und einige Thränen auf dem Grabe seines Generals vergießen wollen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

O du, der du beständig der Freund des Vaterlands und der Tapfern warst, könnte dein großer Schatten in deinem Grabe es hören! könnte deine edle Seele die Trauer eines deiner alten Waffengefährten von dem Orte des Friedens aus sehen, den du mit allen den Helden bewohnst, die dir vorangegangen sind, und die, glücklicher, als wir, dich für immer wieder begrüßt haben!

Maximilian Sebastian Foy, General-Lieutenant, Großkreuz der Ehrenlegion, Deputirter des Departements de l'Aisne wurde zu Ham im Departement de la Somme den 3ten Febr. 1775 geboren, die Natur hatte ihn mit Talenten und einem kräftigen, muthigen Sinn beschenkt; und man sah daher früh sich in ihm die glänzenden Eigenschaften entwickeln, die ihn später zum Helden und Staatsmann machten; er warf sich zuerst in die militärische Laufbahn, und bildete hier zugleich Geist und Herz aus. Im 15ten Jahre kam er als Zögling in die Artillerie-Schule von la Fère, derselbe Mann, der die Donner des Kriegs auf die Feinde Frankreichs warf, wußte durch den Donner seiner Beredsamkeit, diejenigen zum Schweigen zu bringen, welche das Wohl des französischen Volks, das er festzuhalten und zu vertheidigen geschworen hatte, verrathen wollten.

Er wurde am 1 März 1792 zum Unter-Lieutenant ernannt; seine Kenntnisse zeichneten ihn bald vor seinen Kameraden aus, und d. 1 Sept. desselben Jahrs wurde er zu dem Grade eines Lieutenants beym 3ten Fuß-Artillerie-Regiment erhoben.

In dieser Eigenschaft machte er die Feldzüge der Nord-Armee unter den Befehlen des Generals Dumouriez mit, die Felder von Jemappes und Nerwinden, die Ufer der Maas, der Sambre und Schelde waren Zeugen seiner Tapferkeit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach dem Rückzuge aus Belgien wurde er den 1sten Sept. 1793 zum Capitän der 12ten Artillerie-Compagnie zu Pferd ernannt, und diente mit der größten Auszeichnung unter dem General Dampierre, der einen glorreichen Tod in dem Wald von Mormale, nicht weit von dem Cäsarsfeld fand, da er die Feinde zurückzudrängen suchte, die in Folge von Dumouriezs Abfall unsere Grenzen überschritten hatten.

Er stand Cüstines bey seinen Siegen über die Oesterreicher zur Seite. Er pflückte mit Houchard Lorbeeren, der bey Hoonscoote den Herzog von York und die Engländer besiegte.

Er erwarb sich Ruhm unter den Fahnen Jourdan's, der bey Fleurus triumphirte, und unter Pichegru, der Holland eroberte. Der Kapitän Foy zog die Aufmerksamkeit seiner Oberen auf sich und zeigte sich allen seinen Kameraden als wünschenswürdiges Beispiel.

Im Juni 1794, als das Revolutions-Schwerd und der Schrecken Frankreich beherrschten, ließ der Proconsul des Convents Joseph le Bon, blutigen und verwünschten Angedenkens, der Henker von Arras, den Kapitän Foy in einen Kerker werfen, weil er gewagt hatte, sich mit dem edeln selbstständigen Freimuth auszudrücken, der ihn immer charakterisirt hat; er tadelte die Ausschweifungen, denen sich die Convents-Mitglieder und ihre Henker zu dieser Zeit überließen.

Schon hatte der schreckliche Le Bon befohlen, den jungen Krieger vor das Revolutions-Gericht zu führen, als der 9te Thermidor, der Frankreich von seinem Tyrannen befreite, anbrach und ihn seiner Freiheit, seiner Stelle und dem Ruhm wieder schenkte.

Er machte an der Spitze der 5ten Compagnie des 2ten reitenden Artillerie-Regiments die Feldzüge von 1795, 1796, 1797 bey der Rhein- und Mosel-Armee

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit. Er zeichnete sich besonders beym Uebergang über den Lech aus, wo er sich zuerst in die Wellen stürzte, und ihm alle Tapfern folgten, die unter seinen Befehlen standen, und die ihres Führers würdig waren.

Da er beym Sturm auf den Brückenkopf von Hüningen bemerkte, daß der Raum zu eng sey, um sich seiner Kanonen zu bedienen, gaben ihm sein Feldherrn-Talent und sein Muth ein neues Mittel ein, Schrecken und Tod in die Reihen der Feinde zu schleudern; er ließ brennende Haubitzen-Kugeln in die mit Feinden angefüllte Graben rollen; und auf ihren Leichnamen erhob sich des Sieges Jubel.

Er zeichnete sich von neuem bey dem Uebergang, über den Rhein in Diesheim aus, und die bedeutenden Dienste, die er hier leistete, machten, daß er den 2ten Floreal im Jahr 5 zum Eskadrons-Chef ernannt wurde.

Er kam im Jahr 6 (1798) zu der nach England bestimmten Armee; er hoffte den Wall übersteigen zu dürfen, den der Ocean dem brausenden Muthe der französischen Krieger entgegensetzte, als er den Befehl erhielt sich in die Schweiz zu begeben, um unter dem General Schauenburg zu dienen.

Er machte den Feldzug des Jahrs 7 (1799) bei der Donau-Armee unter den Befehlen des General Masséna, des Schooßkinds des Sieges mit; er zeigte sich würdig, auch zu den Kindern des Siegs zu gehören, und nahm bedeutenden Antheil an dem Uebergang über die Limmat den 3ten Vendemnier im Jahr 8. Seine Batterien zerschmetterten den Feind, und der wilde Suwarow, der mit so vielen Namen geschmückt war, die er mehr dem Stolz seiner Heere, als seinen Feldherrn-Talenten zu danken hatte, sah seinen Ruhm vor den französischen Bajonetten sinken, er wurde gezwungen, zu fliehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zum Generaladjutanten ernannt, begab sich Foy in dieser Eigenschaft gegen das Ende des Jahrs 1800 zur Rhein Armee, und gieng mit dem Armeekorps des General Moncey nach Italien, das die Schweiz durchzog, um sich mit den Siegern von Marengo zu vereinigen.

Er bezeugte der Asche des Desaix seine Achtung, der all' zu früh gestorben war, und wie er nur die Ehre und den Ruhm gekannt hatte.

Er commandirte als General-Adjutant eine Eliten-Brigade, welche die Avantgarde der italienischen Armee im Jahr 1801 machte, und erkämpfte an ihrer Spitze einen bedeutenden Vortheil über die Oesterreicher bey Peri am Eingang von Tyrol.

Nach dem Frieden von Amiens kam er zum 5ten reitenden Artillerie-Regiment, zu dessen Oberst er ernannt worden war, die tapferen dieses Regiments waren stolz darauf, ihn an ihrer Spitze zu haben, unter ihm glaubten sie sich unüberwindlich.

Im Jahr 1803 nach dem Bruch des Friedens von Amiens übertrug man ihm das Commando der schwimmenden Batterien, die bestimmt waren, die Flanken der 16ten Militärdivision zu decken, und die englische Schiffe erkannten, daß er auf dem Meer so furchtbar sey, als zu Lande.

Im Jahr 1804 wurde er als Chef des Generalstabs der Artillerie im Lager zu Utrecht angestellt.

Im Jahr 1805 machte er den österreichischen Feldzug im 2ten Armee-Corps der großen Armee mit. Er zog die Aufmerksamkeit aller Chefs und die Bewunderung aller Soldaten durch seinen Scharfblick und seine schönen Manövers auf sich. Im Jahr 1806 commandirte er die Artillerie des Armee-Corps, welches in Friaul stand.

Zu Anfang des Jahrs 1807 begab er sich in die Türkey, um ein Hülfs-Corps von 1200 Canonieren zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kommandieren, das der Kaiser dem Sultan Selim geschickt hatte, um es gegen die Engländer und Russen zu gebrauchen. Er hätte ohne Zweifel Europa durch den Erfolg in Erstaunen gesetzt, wenn nicht seine Cannoniere in Folge der im türkischen Reich ausgebrochenen Revolution, nach Frankreich zurückgekehrt wären, die ohne Zweifel durch diejenigen vorbereitet und ausgeführt wurde, welche das Genie des Obersten Foy und die Tapferkeit seiner Krieger fürchteten.

Aber der Oberst Foy, der Lorbeeren zu erwerben sah und Sieg hoffte, folgte seinen Soldaten nicht, er blieb in Constantinopel und diente bey einer türkischen Division, die zur Vertheidigung der Dardanellen bestimmt war. Wenn die Fahnen des Halbmondes nicht, wie er es wünschte, über seine ewigen Feinde siegten, so ist dieß die Schuld des Schicksals, das die Begebenheiten lenkt und ordnet, und aller menschlichen Combinationen spottet.

Zu Ende des Jahrs 1808 kam er zu der Armee von Portugal, wo er den Feldzug von 1808 mitmachte. Hier fand er die Engländer wieder, und glücklicher als in den Dardanellen, warf er sie in den Staub. Um seiner Talente und seiner Tapferkeit willen ward er den 3ten November desselben Jahrs zum Brigade-General ernannt, und kommandirte eine Brigade der portugiesischen Armee bis zum 29 October 1810, wo er zum Divisions-General erhoben wurde. Jetzt kam er an die Seite unserer besten größten Feldherren, und bekam diesen Posten von dem, in dessen Schule sich alle gebildet hatten. Er commandirte beinahe immer abgesonderte Corps, die aus mehreren Divisionen bestanden. Durch die schönsten Manövers und die geistreichsten strategischen Combinationen wußte er seine Bewegungen mit denen der Haupt-Armee in Einklang zu bringen; er sicherte ihre Erfolge

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bereitete den Sieg vor, und machte die Unfälle unschädlicher oder weniger schmerzlich.

So deckte er den 22sten Julius 1812 den Rückzug der Armee nach der Schlacht bey Salamanka, er übernahm auf dem Schlachtfeld den Oberbefehl, und während jedes Zusammentreffens mit dem Feind bis zur Ankunft der Armee an dem Duero konnte er weder abgeschnitten, noch gezwungen werden, seinen Marsch zu übereilen; er wußte einem zahlreichen Feinde zu imponiren, der die ganze Bevölkerung für sich hatte, und das Vertrauen der Armee war so groß, daß sie ohne die mindeste Unruhe vorwärts gieng oder Halt machte, weil sie wußte, daß der General Foy über sie wachte, und daß sich die Plane des Feindes von selbst vor seinen Augen enthüllten.

Da er auf dem rechten Flügel der Armee von Portugal stand, bemächtigte er sich, während des Rückzugs der Engländer Palencies den 26sten Oct. 1812 und bewirkte den Uebergang über den Duero (am 29sten,) bey Tordesillas.

Umsonst machte der Feind die größten Anstrengungen, um seinen Planen zu schaden oder sie zu hindern, er scheiterte immer.

Im Jahr 1813 wurde er nach Biscaja beordert und kommandirte an der Spitze von 2 Divisionen die Belagerung von Castro Urdiales. Das Land empörte sich. Alles war gegen ihn bewaffnet, nichts konnte seine Standhaftigkeit und seinen Muth erschüttern; er verjagte und zerstreute alle Banden, welche diese Provinzen beunruhigten, und er brachte es dahin ohne Plackereyen, ohne jene ausserordentlichen Maasregeln, zu welchen die Kriegs-Gesetze oft berechtigen; er stützte sich nur auf die Macht seiner Waffen und den Muth seiner Soldaten. Glücklich sind die Völker, die sich solchen Eroberern unterwerfen, welche, den Degen in der Hand, sich daran erinnern,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß Gerechtigkeit und Menschlichkeit die Begleiter der Tapferkeit seyn müssen. Nach der Schlacht bey Vittoria den 21sten Juni 1813 sammelte der General Foy bey Bergara ungefähr 20,000 Mann, die wegen des Verlusts der Schlacht zersprengt waren. Er reorganisirte diese Armee, ermuthigte die Soldaten und schlug mit einem Theil dieser Truppen die spanischen Corps, welche den linken Flügel der feindlichen Armee bildeten.

Was hätte er nicht gethan, wenn er alle Operationen hätte leiten können; aber leider waren Mißverständnisse unter den Generalen; Eifersucht, die immer traurige Folgen hat, vernichtete alle Einheit, und die Feinde, die gut von ihren Partheygängern bedient waren, benützten diese Spaltungen: dieß ist das einzige Talent, das diese Generale an den Tag legten, deren ungeheurer Ruhm eine leere Windbeuteley ist.

Da er von einer bedeutenden Abtheilung der englischen Armee unter den Befehlen des General Graham angegriffen wurde, vertheidigte er das Terrain Schritt für Schritt gegen diese überlegene Macht, und nur, nach dem die Engländer das Schlachtfeld mit Todten und Verwundeten bedeckt hatten, konnten sie Tolosa besetzen; sie waren so übel zugerichtet, daß sie nichts zu unternehmen wagten. Was hätte der General Foy ausgerichtet, wenn er gleiche Macht gehabt hätte. Er glaubte die Garnison von St. Sebastian verstärken zu müssen und gieng über die Bidassoa zurück, ohne einen Mann, eine Kanone, oder nur eine Flinte in Feindes-Hand gelassen zu haben.

Er hielt ihn lange Zeit hin, ohne, daß er es wagte, vorzurücken oder irgend etwas zu unternehmen, er wußte alles vorauszusehen, und obgleich der englische General schon weit stärker war, glaubte er doch noch Verstärkung nöthig zu haben, um nicht ohne Hoffnung des Siegs den Kampf wagen zu müssen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der General Foß kommandirte den linken Flügel der Armee in dem Treffen, welches geliefert wurde, um Pampeluna zu entsetzen und in der Folge bey St. Jean Pied de Port. Er setzte die Franzosen unter seinem Befehl und die Engländer in Erstaunen, durch die Hülfs-Quellen, die er aus seinem Genie und seinen Kenntnissen in der Kriegskunst schöpfte.

Später ergriff er eine mehr aktive Partey in mehreren Treffen, die in den Pyrenäen zur Vertheidigung des französischen Bodens geliefert wurden. Zu Ende des Jahrs 1813 und zu Anfang des Jahrs 1814 schien er sich zu vervielfachen, um den geheiligten Boden Frankreichs vor dem Einbruch der Fremden zu schützen; man fand ihn überall, wo es galt, Gefahren Trotz zu bieten und Ruhm zu erwerben.

Der Tod schwebte über seinem Haupt und mähte zu seinen Seiten eine Menge Tapferer nieder; er schien unverwundbar und über seine furchtbaren Angriffe erhaben zu seyn. Endlich mußte er das Schlachtfeld den 27ten Febr. 1814 verlassen; eine Wunde die man lange für tödtlich hielt, beraubte Frankreich eines seiner edelsten Vertheidiger. Endlich wurde er seinen Wünschen, denen seiner Freunde und Soldaten wieder geschenkt, und sollte noch länger für den Ruhm leben.

So viele Tugenden und Talente konnten und durften nicht in Vergessenheit bleiben: er wurde noch in demselben Jahr zum General-Inspektor der Infanterie der 14ten Division und im Jahr 1815 zu der 12ten ernannt. Er sah alle die Tapfern wieder, die ihm in die Gefahren gefolgt waren und seine Seele wurde lebhaft von den Bezeugungen der Achtung und Liebe gerührt, mit denen sie seine väterliche Sorge lohnten.

Er commandirte eine Infanterie-Division im Feldzug 1815 und wurde bey Waterloo verwundet. Dieß

war die 15te Wunde, die er im tapfern Kampfe gegen die Feinde seines Vaterlands erhielt, und, da er von neuem zu den Waffen griff, geschah es weniger, um sich der Wiederherstellung einer neuen Ordnung der Dinge zu widersetzen, als um einen Feind zurückzuwerfen, der nie in den Schooß des Vaterlands hätte eindringen sollen. Weder sein Herz, noch seine Augen konnten diesen erniedrigenden Anblick ertragen. Ludwig XVIII., der gerechte Würdiger aller Talente, und insbesondere derjenigen des Generals Foy, wollte sich einen Mann von so seltenem Verdienst verbindlich machen und ernannte ihn im Jahr 1819 zum General-Inspektor der Infanterie der 2ten und 16ten Militär-Division.

Die Grundsätze der Tugend und Billigkeit, die ihn auszeichneten, strahlten jetzt in neuem Glanze: und da er in's bürgerliche Leben zurückgekehrt war, setzte er alles durch die mannichfaltige Ausdehnung seiner Kenntnisse und seines Geistes in Erstaunen, man sah, daß er nach jeder Art von Ruhm streben durfte und daß seine beredte Stimme das Wohl des Volks mit demselben Nutzen vertheidigen werde, als er es mit dem Degen auf den Feldern der Ehre beschützt hatte.

Eine neue Bahn des Ruhms öffnete sich für den General Foy, und die Wähler seines Departements, die würdigen Zeugen der Verehrung und Achtung der großen Mehrheit der Franzosen, machten ihn zum National-Repräsentanten.

Er war von diesem Beweis von Vertrauen und Zuneigung sehr gerührt und versprach ihnen am 11. Sept. 1819 feierlich, alle Hoffnungen zu rechtfertigen, die sie von seiner Energie und Vaterlandsliebe haben könnten. Er versicherte sie, daß er sich jedesmal aus allen Kräften den Ministern widersetzen werde, wenn sie sich den Wünschen des Volks entgegen zeigten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Man wird mich nicht, sagte er, das Zeichen der „Machthaber erwarten sehen, um zu denken, zu sprechen „oder zu stimmen. Da ich unabhängig von allem auf „der Welt bin, ausser von meiner Pflicht und meinem „Gewissen, so werden meine Landsleute bald sehen, ob die „Energie des Schlachtfeldes mich verlassen hat, wenn es „gelten wird, auf der Rednerbühne für das Wohl der „Steuerpflichtigen, und für die durch die Revolution ge„gründeten und durch die Charte geheiligten Rechte zu „kämpfen."

Der General Foy hat alles gehalten, was er versprochen hat: es war das Wort eines Helden und eines Franzosen, der sein Vaterland liebte.

Er entwickelte die ausgezeichnetsten Rednertalente und die gründlichsten Kenntnisse in allen Zweigen der Civil- und Militär-Verwaltung, und in allen Gegenständen des Staats-Haushaltes, und stellte sich so in den ersten Rang der muthigsten und edelsten Stützen der Volkssache.

Seit Mirabeau hatte die Rednerbühne der Nation keine so männliche Sprache gehört; aber wie sehr vermehrte sich die Bewunderung noch, als man in dem großen Redner den berühmten Krieger erkannte; als man auf dem Gesicht, das von Begeisterung glänzte, die Züge des feindlichen Eisens erblickte; als man an dem gefeierten Staatsbürger alle Privat-Tugenden, alle edlen und zarten Gefühle sah, mit welchen die Natur eine schöne Seele schmückt.

Nie war Genie mit so viel Herzensgüte vereint, und wenn man einen Augenblick die hohen Talente hätte vergessen können, so hätte man in ihm noch den besten und edelsten der Menschen finden müssen.

Nie duldete er einen Angriff auf den gerechten Ruhm seiner ehemaligen Waffenbrüder, noch auf die Ehre der französischen Armeen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er hatte sie gesehen, diese Soldaten, wie sie auf dem Schlachtfeld freudig ihr Blut für Frankreich vergoßen; er hatte diese Armeen kommandirt, die nie besiegt wurden, aber der gebieterischen Nothwendigkeit wichen, um unter dem Schatten der Lilien neue Kraft zu sammeln! Und wenn diese verstümmelten und mit dem Zeichen der Ehre geschmückten Tapfern den Lohn für ihr vergossenes Blut im Namen des Sieges verlangten, so erhob der General Foy seine Stimme für sie. Umsonst wollte man ihn unterbrechen, seine männlichen Töne erstickten das Geschrei der neidischen, eifersüchtigen Nichtswürdigkeit, und, wenn auch nicht völlige Gerechtigkeit erfolgte, so lehrte er doch, daß man sie fordern könne, und daß man sie, obgleich spät, endlich erhalte.

Handelte es sich von der Freiheit des Glaubens und Gewissens, so bestieg der General Foy wieder die Rednerbühne, er predigte denen Toleranz, die, den Geist der Liebe vergessend, von dem sie das Beispiel geben sollen, sich hart, grausam, egoistisch zeigten, ob sie gleich immer das Bild desjenigen, der ihnen Liebe befiehlt, vor Augen und die geheiligten Lehren aller Tugenden in den Händen haben.

Galt es, die Blut-Igel des Staats und die Verschleuderer des Schatzes zu entlarven, der sich von dem den Reichen zum Voraus abgezogenen Abgaben und vom Schweiß des Armen nährt, so glich er dem Cicero, wie er den Verres anklagt und ihn mit Schande brandmarkt.

War davon die Rede, die Opfer der Ungerechtigkeiten und der verbrecherischen Irrthümer der Revolution zu entschädigen, so wollte der General Foy nicht, daß man diejenigen in's Unglück bringe, die an allen diesen Schändlichkeiten unschuldig wären; er wollte eine vernünftigere, gerechtere Vertheilung, und war der Meinung, um die Wunden zu schließen, die sich bey der einen

einen zu vernarben anfingen, sollte man nicht den andern unheilbare Wunden schlagen.

Dieß waren die Grundsätze des General Foy: er setzte der Wuth des Parthey-Geistes Kaltblütigkeit und Ruhe entgegen. Es fanden Herausforderungen Statt; das Heiligthum der Gesetze war auf dem Punkt sich in eine Gladiatoren-Bühne zu verwandeln, und um einem lächerlichen Point d'Honneur Genüge zu leisten, entspann sich ein seltsamer Kampf. Der General Foy und sein Gegner zeigten sich groß und edel wie Franzosen; die Thorheit sah sich getäuscht und mußte sich mit Schande verbergen.

Dennoch erhielt sie einen kleinen Triumpf: der General Foy, dessen Namen der Sieg unter die Zahl der Feldherrn geschrieben hatte, wurde außer Thätigkeit gesetzt. Er verschmähte es, sich darüber zu beklagen: überdieß bedurfte Frankreich seines Armes nicht mehr, der Friede herrschte auf der Erde. Was sollte er vermissen? Das Glück seiner Mitbürger war sein einziger Reichthum.

Der General Foy hatte nichts mehr zu wünschen: sein Name war in Europa gefeiert; seine Talente, sein Charakter als Staatsmann forderte Bewunderung; er war allen Verführungen der Macht und der Gunst widerstanden. Erschien er bei öffentlichen Festen, so begleitete ihn ein schmeichelhaftes Murmeln; ein nicht minder ehrenvolles Schweigen ging ihm voraus, wenn er die Rednerbühne bestieg.

Selbst seine Collegen erkannten ihn für ihren Meister und Führer in der Beredtsamkeit, in den erhabenen Reden aus dem Stegreif, die den Mann von dem Genie bezeichnen, und in jenen glücklichen Eingebungen, aus denen hervorgieng, daß er überall zu Hause war, sowohl

in der Regierungskunst, als in der großen Kunst, die Menschen nach Gefallen zu einem, für ihren eigenen und des Vaterlandes Ruhm, nützlichen Zweck hinzuleiten. Es schien, als sollte Frankreich unmittelbar seinem großen Schicksal entgegenreifen. Der Reichthum seines Bodens, der Gewerbsfleiß seiner Einwohner, die Natur und die Kunst bestimmten es hierzu, und sein hoher Ruhm strahlte auf den General Foy zurück, um Frankreichs Ruhm noch zu vermehren.

Wurden den Kammern Vorschläge gemacht, so war es immer Foy der sie in Anregung brachte, und so zu sagen das Zeichen dazu gab; das Wohl seines Volkes war sein erstes unverbrüchliches Gesetz, und als er bei Gelegenheit der Verhandlungen über das Entschädigungsgesetz, jene eben so merkwürdige als tief ergreifende Worte sprach, als er sagte: dieses Banquet das die Minister angerichtet haben, und bei dem sich alle, die auf Entschädigung lauern, einfinden werden" Ganz Frankreich hat diese Worte wiederholt. Es schien als kämen sie aus einem prophetischen Munde, oder als ob sich die Gottheit hören ließe. Alle Wünsche, alle Leidenschaften, alle Hoffnungen, alle Besorgniß, alle Unruhe schienen wie durch eine elektrische Berührung erwacht zu seyn und der General Foy der Mittelpunkt, nach dem alle Geister strebten. In ihm lag es, nur das Gute zu wollen, die Fortschritte des Uebels zu hemmen oder wo möglich aufzuheben. Jedermann war nach seinen Privatinteressen davon aufgeregt, er allein übersah die Umstände im Großen und in allen ihren Beziehungen, ihm allein lag das Wohl des Ganzen am Herzen, ohne daß irgend ein Glied der großen französischen Familie dadurch beeinträchtigt wurde.

Er vertheidigte also alle diese Interessen, weil sie ihm heilig schienen und obgleich er ihnen nicht immer den Sieg

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verschaffen konnte, so tröstete er sich mit dem Gedanken, seine Pflicht gethan zu haben.

Nach solchen Grundsätzen handelte der General Foy.

Der Vorschlag, betreffend das Gesetz der Heimzahlung und der Herabsetzung der fünfprocentigen Renten sollte gemacht werden. Dieser Gegenstand von so hohem Interesse, der mit dem Nationalwohlstand in so enger Verbindung stand, erregten allgemeine Besorgniß; man konnte von ihm erwarten, daß er denselben prüfen, davon zu den Kennern sprechen, daß sein Scharfsinn die Fackel seines Genius ihn beleuchten, und in die geheimsten und innersten Falten der Ministerial-Politik eindringen würde. Aber schon hatte ihn die Krankheit befallen, er konnte sich nicht in die Kammern begeben: schon untergrub das schrecklich schleichende Uebel, das uns in den Abgrund des Unglücks stürzen sollte, seine Gesundheit .... Allein laßt uns nicht vorgreifen und jetzt nur an den General Foy denken. Zwar konnte er seine beredte Stimme nicht erschallen lassen, doch brachte er seine edelmüthigen und wohlthätigen Gedanken zu Papier. Ach! es war sein Schwanengesang! als er ausrief: „Ein neuer Erwerbszweig hat sich unter unsern Augen entwickelt, und schreitet seit acht Jahren beständig vorwärts. Er besteht darin, ohne Unterlaß die Kreditscheine, die das Creditsystem erschaffen und vermehrt hat, zu kaufen und zu verkaufen, um sie wieder zu kaufen und wieder zu verkaufen. Diese Anweisungen auf die Nachkommenschaft, diese sogenannten Staatspapiere, gehen mit Blitzesschnelligkeit von einer Hand in die andere.

Alles kursirt an der Börse, sowohl die wirklichen, als die eingebildeten Capitalien, und durch sie die gewagtesten Combinationen und mit ihnen die Alles verzehrenden Leidenschaften.

Der Gewinn, den der wahre und ehrenvolle Gewerbsfleiß abwirft, der Gewinn, der sich auf den Han-

del, die Künste und den Ackerbau gründet, ist verächtlich geworden; weil er zu beschränkt ist, zu langsam erfolgt, und zu viel Mühe verursacht.

Der Ackerbauer, der Fabrikant, der Kaufmann, mit einem Wort alle Gewerb treibende Classen werden durch Abenteurer verdunkelt, die rastlos für sich, und nutzlos für den Nationalreichthum sich in demselben Cirkel herumtreiben. Man glaube ja nicht, daß diese Menschen irgend einer politischen Neigung, zugethan seyen, daß sie irgend eine moralische Ueberzeugung haben; die Börse ist ihre einzige Parthie und der unfruchtbare Theil den sie an den öffentlichen Angelegenheiten nehmen, würde nie länger als bis zum Tage der Liquidation dauern, wenn sie den Muth hätten durch eine ehrenvolle Beschäftigung ihren Verlust zu ersetzen, oder ihren Reichthum zu erhalten, wenn sie denselben einmal erworben haben.

Mit solchen starken und wahren Farben mahlte er die Wucherer mit Staatspapieren, indem er fortfährt:

„Der Staat kann immer, was er will, und thut nur zu oft, das was er kann, und die übervortheilten Staatsgläubiger haben nicht einmal die Macht, sich ihre Klagen mittheilen zu können. Es wäre wirklich lächerlich, wenn die Regierung, jedesmal Richter in ihrer eigenen Sache, sich für berechtigt hielte, stets Gewinn aus demjenigen zu ziehen, was zu ihren Gunsten ist, und sich wenig darum zu bekümmern, ob es auch der andern Parthey nützlich sey. Man muß in solchen Fällen nicht blos die Legalität, sondern das öffentliche Wohl in Betracht ziehen, vor Allem aber jene ewige und unwiderrufliche Gerechtigkeit, die in der Brust des Menschen wohnt, und über die Gerichtshöfe, die Regierungen und selbst die Völker richtet."

„Man wird also von diesem Grundsatze ausgehend, die zu unserer Untersuchung vorgelegte Operation, von

Seiten der Billigkeit, und in Beziehung auf das Wohl oder Weh des Vaterlandes betrachten müssen; und es wird daraus auf eine klare, bestimmte und mehr als überzeugende Weise, das Falsche und Gefährliche hervorgehen.

Als er endlich auf die Staatsgläuber und die Gläubigen an die öffentliche Treue kam, sagte er zu seinen Collegen.

„Sie wissen, mit welchem Verlust sie sich in allen Finanzverlegenheiten haben loskaufen müssen, seit dem System Law's bis zu dem System des Abbé Terrai, und wieder vom Abbé Terrai bis zur sogenannten Heimzahlung von zwei Dritteln wurden sie von einem Banqueroute in den andern geschleppt.

Die ehemalige Regierung, ihre Treulosigkeit und die ungeheure Ausgaben der Revolution haben Alles verschlungen.

Der Capitalist hatte bereits sein eigenes und das Unglück seiner Vorfahren vergessen, allein jetzt wo er sich von Neuem in seinem friedlichen Besitz gestört sieht, kehrt jene schmerzliche Erinnerung in sein Gedächtniß zurück. Die Interessen machten sein ganzes Einkommen aus, er rechnete darauf um seinen Haushalt führen, seine Kinder erziehen, und seine sonstigen Verbindlichkeiten erfüllen zu können: während ihr ihn in seinen Gewohnheiten stört, seine Lebensweise zerrüttet, solltet ihr ihm wenigstens beweisen können, daß sein Unglück nicht seinen Grund in der ministeriellen Habsucht, und falschen Berechnungen hat, und daß, indem er den fünften Theil seines Vermögens verliert, er nur dem Gesetze der Nothwendigkeit unterliegt. Aber wo ist den diese Nothwendigkeit vorhanden, die allein, eine so grausame Maßregel rechtfertigen könnte? wir genießen des Friedens, und man hört nicht auf uns vorzusagen, daß der Zustand unserer Finanzen glänzend ist;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wirklich sind auch die Einnahmen ungeheuer, und es hinge also nur von unsern Ministern ab, die Ausgaben zu vermindern. Es ist also nicht die Noth des Landes, welche die Auflage gebietet, die man auf Einmal hundert Familien auflegen will.

So klärte er Frankreich durch eine freimüthige auf Ehre gegründete Sprache über seine nächsten Interessen auf, und zog denjenigen die das Steigen und Fallen der Staatspapiere und die öffentliche Meinung leiten, die Maske ab.

Er bewieß, daß Frankreich mit seinen unerschöpflichen Hülfsquellen, und seinen, im Vergleich mit seinen Nachbarn, viel weiter verbreiteten Mitteln, die Masse seines Volkes aus Mangel an Vorsicht und wegen Nullität derjenigen die am Staatsruder stunden, seufzen sehn müsse, und daß blos einige wenige Privilegirte, die sich vor den Göttern des Tages beugten, und ihr Gewissen, ihre Federn und ihre Reden, denselben verkauften, die Einzigen wären, die durch Vergeuder des Staatsvermögens begünstigt würden.

Er fuhr ferner fort: „Mögen die unglückseligen Erfinder der drei Prozente, uns die Capitalien vorweisen und über die Natur ihrer Herbeischaffung belehren, die sie zusammengebracht, um die Schuld wirklich damit zu tilgen. Alles baare Geld von Europa wenn es in Masse nach Frankreich käme, würde dazu nicht hinreichen."

Von hier auf die Comptabilität des öffentlichen Schatzes übergehend, ruft er aus: Diese kleinen große Bücher deren Einführung so viel Stoff zur Untersuchung gegeben, was sind sie heut zu Tage, als eine Lockspeise um alles Geld aus den Provinzen nach Paris zu ziehen, und von ihnen eine Abgabe von fünf vom Hundert zu ziehen. Diese Annunitäten mit den Lotterien in Verbindung gesetzt, sind nichts als ein Aufruf an die Volksleidenschaf-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ten, die blos zum Nutzen des Staatsschatzes ausfallen werden.

So spürt man in der Hütte des Tagwerkers und in der Werkstatt der Künstler, dem Gewinn einer anhaltenden Arbeit nach; man hat diesen Kunstgriff erdacht, um sich die ersparten Pfennige der Armen zuzueignen, denen man gerne den Zehnten davon nehmen wollte, und jetzt sind wir auf diesem Punkt; Furcht und Schrecken haben sich der Stadt Paris und der Departemente bemächtigt; und das Ausland, durch diese Gährung beunruhigt, hat die Renten, die es besaß, losgeschlagen!

Welchen Nutzen werden all die Wohlthaten, die man uns mit so vielem Pomp angekündigt, hervorbringen? nichts als Unglück, ich wage es, dieß vorher zu sagen; und der Schmerz den derjenige empfindet, dem ein Unrecht zugefügt wird, kann nie durch die Zufriedenheit von tausend Andern, die dabei gewinnen, gerechtfertigt werden; in der Politik ist nur das von Nutzen, was Allen zum Vortheil gereicht, ohne daß jemand dadurch gedrückt werde.

Was will man weiter? aller Gewerbsfleiß ist versiegt; die Quellen, und die Anlegung ihres Geldes, sind beinahe allen Capitalisten genommen. Der Staat ist überall, drückt alles darnieder, und verschlingt alles. Bedarf man Straßen, Brücken, Canäle? gleich ist die Regierung da, und sagt, das steht mir zu, ich werde sie anlegen, erbauen, und graben lassen.

Jeden Tag erscheinen Regierungsbeschlüsse, die sich der Anstalten aller Art, unter dem Vorwande bemächtigen, und sie aufheben, daß solche in Berührung mit diesem oder jenem Zweig der öffentlichen Gewalt seyen.

In Frankreich kann nichts der Habsucht der Staatsgewalt entgehen! Man schreitet von einem Monopol zum andern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Verbrauch nimmt von Tag zu Tag ab; die hundert tausend Capitalisten, deren Einkommen sie zu schmälern im Begriffe sind, werden sich einschränken, aus Furcht, sie dürften in der Zukunft noch mehrerem Verlust ausgesetzt seyn; und es wird uns gehen, wie mit unserer Ausfuhr; welche nach der Schweiz, nach Deutschland, nach dem Norden, nach Spanien, und sogar nach Südamerika für uns gesperrt ist.

Wer wird die Strafe und den Verlust für alle diese politischen Verbrechen, die antisociale Vergehen zu tragen haben? Billig sollten sie auf die Köpfe der Schuldigen zurückfallen; allein die Verantwortlichkeit davon fiele von Rechtswegen zum Theil auf die Bevollmächtigten des Volkes, wenn diese schwach genug seyn könnten, eine Diktatur anzunehmen, die man ihnen auferlegen will.

Man will einen Staatsstreich ausführen, ich werde mich aus allen Kräften dagegen setzen. Ich will und muß das Wort halten, das ich Frankreichs Staatsgläubigern gegeben; man muß eher daran denken, die Staatsschuld zu vermindern, als sie zu vermehren, und das Schicksal meines Vaterlandes, von den schwankenden Bankoperationen unabhängig zu machen. Ich habe dafür gehalten, daß es die beste Art wäre, den General Foy kennen zu lernen, wenn ich seine eigene Worte anführte.

Er schwang sich zu den ersten Rednern, auf die Frankreich seit fünf und zwanzig Jahren berühmt gemacht haben.

Keiner war ihm in Hinsicht der Reinheit seiner Grundsätze vergleichbar; ihn verzehrte die Liebe für das öffentliche Wohl, alle seine Leidenschaften schwiegen, und wurden von dem heiligen Feuer verzehrt, das, obgleich sein Genie nährend, ihn aufrieb.

Seine Feinde bewunderten und fürchteten ihn, seine Freunde, ihre Zahl ist unermeßlich, ermüdeten nicht, ihn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anzuhören, und aus seinen edeln und einfachen Unterhaltungen neue Einsichten zu schöpfen, wodurch das Band zwischen ihnen noch fester geknüpft wurde.

Allen Franzosen war er durch seinen Muth, seine Unerschrockenheit und seine Großthaten, die der Ruf von ihm verbreitet hatte, bekannt, sie konnten sich darauf verlassen, in ihm einen Freund und eine Stütze gegen die Willkühr zu haben; er war Frankreichs Schutzgott; in seinem Privatleben aber war er ein Muster der Güte, der Redlichkeit, der Freymüthigkeit und der Großmuth. Sein Verhältniß als Gatte und Vater verschafften ihm jenen Seelen-Genuß, dessen er so werth war. Seine tugendhafte und angebetete Gattin, seine, obgleich noch junge aber vorzüglich hoffnungsvolle Kinder, machten sein ganzes Glück aus: Was bedurfte er mehr? Weder Glücksumstände, Rang, noch Ehrenstellen können solches Glück aufwiegen; es hätte für ihn und für uns nur eines längern Lebens bedurft; allein das Schicksal hatte es anders beschlossen. Seit langer Zeit trug der General den Keim einer fürchterlichen Krankheit in seinem Innern, die ihn der Liebe der Seinigen, der Verehrung Frankreichs und der Bewunderung der Welt entrücken sollte.

Die Aerzte, die er über seine Leiden zu Rathe gezogen, hatten ihm Ruhe und Erhohlung und Bezähmung jenes edlen Enthusiasmus angerathen, der ihn beständig dazu antrieb, sich mit seinem Vaterlande, und mit Allem, was die Glückseligkeit seines väterlichen Bodens sichern konnte, zu beschäftigen.

Auf ihren Rath begab er sich in die Bäder von Aachen, und wo er sich nur zeigte, begleiteten ihn die Segnungen und die Wünsche eines dankbaren Volkes. Bei einem Aufenthalt in Bordeaux dieser großen Stadt, die so stolz darauf ist, der Geburtsort eines Vergnaux und aller jener durch ihren Tod und ihre Ta-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lente berühmte Volksvertreter zu seyn, dachte man nur an den General Foy, und zollte ihm die schmeichelhaftesten Huldigungen, die Ufer der Gironde hallten von seinem Lobe wieder, Jedermann sagte: in ihm sind uns jene großen Männer wieder erstanden deren Andenken und deren Asche wir verehren, er gleicht ihnen nicht allein er übertrifft sie sogar. Der General Foy genoß mit Bescheidenheit des wohlverdienten glänzenden Triumpfes, der ihn aufs neue für die bevorstehenden Sitzungen, zur Pflicht und den Verbindlichkeiten, die sein großes Herz ihm gegen sein Vaterland auferlegte, begeisterte.

Auf seinem Wege nach Paris wurde er mit derselben Begeisterung empfangen, und war trotz seiner Bescheidenheit allen kenntlich; wie war es auch möglich, daß er der öffentlichen Darkbarkeit hätte entgehen können? In allen Städten, in allen Dörfern, in allen Weilern, auf allen Straßen stieß er auf alte Soldaten, die ihn auf dem Felde der Ehre gesehen, unter seinen Befehlen gedient. deren Muth er belebt und deren ungestümme Hitze er geleitet hatte.

Eine Reise nach Saintquintin seiner heimathlichen Gegend, wo er sich einige Augenblicke aufhielt, gewährt uns das Schauspiel, daß eine ganze Einwohnerschaft ihn umringte und seine Gegenwart durch Aeußerungen der Liebe der Rührung und aller herzlichen Gefühle feyerte.

Greise, Jünglinge, Künstler, Soldaten und Kaufleute bildeten sein glänzendes Gefolg; für diesen braven, tugendhaften und berühmten Bürger gab es kein größeres Glück, als die Liebe und die Freundschaft seiner Mitbürger, die er auch in vollem Maße genoß.

Bald sah ihn Paris wieder in seine Mauern zurückkehren und hier bereitete er sich im Schoose seiner geliebten Familie, mitten unter seinen Freunden und bei ihrer gelehrten und angenehmen Unterhaltung auf jene hinreißen-

den Reden vor, die von der Volks Rednerbühne ertönen und seine Größe jeden Tag vermehren sollten. Er überdachte reiflich die Eingebungen seines Genies, und der Ruhm unter den Freunden der Menschheit aufgezählt zu werden, erschien ihm in der fernen Zukunft, indem er mit einer tugendhaften Nacheiferung zu sich selbst sagte: ich werde ihn zu verdienen suchen.

Er vereinigte durch sein Talent die Bürger- und die Lorbeer-Krone auf seinem Haupte: diese edlen Zierden, beschatteten seine, durch die Reife seiner Gedanken und seiner erhabenen Ansichten, vor der Zeit gebleichten Haare; und bewiesen nebst seinen Narben, die Gefahren, denen er sich unterzogen, um unsern Waffen den Sieg zu verschaffen und unsern Soldaten mit seinem Beispiel voranzuleuchten.

In seinem Asyle, aus dem Pracht und Luxus verbannt waren, verlebte er glückliche Tage. Seine Tugenden, seine glücklichen Eigenschaften, seine Rechtlichkeit hatten es zum Tempel erhoben, den er nicht verlassen konnte, ohne die Worte zu hören: Seht den General Foy, dieß ist seine Wohnung! zu jeder Tagesstunde sah man entweder die in Trauergehüllte Wittwe eines Braven, mit ihrem Sohne an der Hand, einen verstümmelten Soldaten, einen Künstler oder einen Ackerbauer aus dem Hause kommen und alle schienen befriedigt zu seyn: denn der große Mann hatte mit ihnen gesprochen, sie getröstet, ermuthigt und ihnen unter die Arme gegriffen; denn ohne gerade reich zu seyn, waren seine Einkünfte unermeßlich, wenn es sich darum handelte, das Unglück und die Armuth zu unterstützen. Seine ganze Umgebung, seine Frau seine Kinder und seine Diener dachten wie er, seine Tugenden wirkten auf sie zurück, und sie beschäftigten sich weniger damit, ihm zu gleichen, als ihn nachzuahmen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

um immer würdiger zu werden, seinen Namen zu tragen, oder sich ihm nähern zu dürfen.

Dieß war das Loos des Generals Foy, es war weit vorzüglicher, als der Hofgunst Blendwerk, und eitler Flitter, als die kostbaren Palläste, deren Verzierungen und Vergoldungen, die von dem Schweiße des Armen, des Künstlers, des Handwerkers, des willkührlich beraubten Staatsgläubigers und der ungestraften Erpressungen der Blut = Igel des öffentlichen Wohlstandes, glänzten.

Einfach und bescheiden in seinem Geschmack, zeigte sich General Foy, wenn er öffentlich erschien, nur mit seinen Tugenden geziert: welch glänzender Nimbus umgab da nicht sein Haupt, und sein ganzes Wesen! er allein bemerkte es nicht.

Ein erlauchter Prinz, nicht minder schätzbar durch den Umfang und die Mannichfaltigkeit seiner Kenntnisse, als durch das königliche Blut, das durch seine Adern rollt. beehrte ihn mit seiner innigen Freundschaft, und sah es mit Vergnügen, wenn er ihn in seinen Palästen besuchte. Er hatte den General Foy auf dem Schlachtfeld beurtheilen gelernt, als er selbst in der militärischen Laufbahn sich versuchte, und darin jenen Muth, jene Kaltblütigkeit, jene kriegerische Talente entwickelte, wodurch so viele Helden aus seinem Geschlechte sich ausgezeichnet haben. Der Prinz wußte den General Foy als großen Heerführer und Staatsmann zu würdigen, und glaubte sich selbst dadurch zu ehren, wenn er diesen Krieger und Gesetzgeber an sich zog, diesen Publizisten, den Frankreich mit Stolz zu seinen Kindern zählt.

Indeß zerstörte die Krankheit, die ihn befallen, seine Gesundheit von Tag zu Tage mehr, die Aerzte, und die Männer vom Fach, verheelten sich nicht die Gefahr, die das dem Vaterland so theure Haupt bedrohte. Man rieth

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihm Arzeney und hauptsächlich Ruhe zu gebrauchen; allein das waren bloße Palliative, erstere vermochten nichts gegen ein unheilbares Uebel, und Ruhe war unvereinbar mit dem rastlosen Gemüth, und der väterlichen und patriotischen Sorge, die den General Foy ohne Unterlaß beschäftigte und umhertrieb: wenn er an Frankreich dachte und die falschen Berechnungen, denen es auf dem Punkt war, ein Opfer zu werden, an die wenigen Mißgriffe, der obern Staatsbeamten, welche die Leitung der Geschichte obliegt, und die solche im verkehrten Sinn für das öffentliche Wohl leiteten, um dem Partheygeist einer Classe zu fröhnen, die auf die Alleinherrschaft, auf die Widerherstellung der Mißbräuche, und der Unwissenheit los geht, und jene Toleranz zernichten will, die man selbst den Irrthümern schuldig ist, sobald er die gesellschaftliche Ordnung nicht stört. Die Bemühungen, die ehrenvolle Hastigkeit des General Foy zu mäßigen, waren fruchtlos; seine Freunde, die von dem Schicksal das seiner wartete, unterrichtet waren, suchten es sich selbst zu verbergen, und verschweigen es andern, besonders aber seiner edlen tugendhaften Gemahlin.

Sie zitterten im Geheim und schweigend, wenn sie an die Betrübniß dachten, in die Frankreich bald gestürzt werden würde; und ihr schmerzhaftes Bedauern wurde noch vermehrt, durch alles was der edle Mann sagte, den das Grab bald verschlingen sollte, und der sich demselben bereits zusehens näherte. Sie thaten sich die größte Gewalt an, um ihre Thränen zurückzuhalten, wenn er mit ihnen von demjenigen sprach, was er auf dem Rednerstuhl, so wie die parlamentarische Verhandlungen wieder beginnen würden, sagen wollte.

Man weiß welche Kraft, welche Klarheit, welchen Reichthum und welche Auswahl an Ausdrücken er in seine Gespräche und seine Reden zu legen wußte, wo

dasjenige was durch die unumwundene Wahrheit und Freimüthigkeit anstoßen konnte, durch eine Urbanität gegenüber derjenigen gemäßigt wurde, deren Meinungen er zu bekämpfen, und deren Fehler er aufdecken mußte.

Zuletzt machte das Uebel reißende Fortschritte, bald wurden sie schrecklich, und die Aerzte erkannten, daß der General Foy die Erde nur noch wenige Tage mit seiner Gegenwart ehren, und der Tod ihn für immer der Liebe Frankreichs, seiner Familie, seiner Freunde, und der allgemeinen Verehrung entreißen werde. Der Schmerz war auf dem Gesichte derjenigen gemahlt, die ihn umgaben und sich ihm näherten; Thränen bedeckten ihr Gesicht, und von allen Seiten ertönten Seufzer die man vergeblich zu ersticken suchte. Der General Foy stand fürchterliche Schmerzen aus, allein er verbarg solche, um die Angst derjenigen die ihm so theuer waren, nicht noch zu vermehren.

Seine Festigkeit gränzte an Stoizoismus, allein er fand daß er dessen bedürfe; da er fühlte, daß er sich von seiner Gattin, seinen Kindern, seinen Freunden und seinem Vaterlande trennen müsse; und auf diesem neuen Schlachtfeld, verzichtete er auf alles dieß als Mann, als Held, der zu leben gewußt, und zu sterben verstehe. Er verschloß seine Thränen in seiner Brust, und seinen Schmerz in seiner Seele, diesem unbefleckten Heiligthum der Ehre und der Tugend, und sein Tod verdiente dieselbe Bewunderung wie sein Leben.

Kein peinliches Gefühl schien sein Gemüth zu beunruhigen, und wenn er seinen Blick auf seine Frau und seine Kinder warf, so sprach er ihnen damit Trost zu, und erweckte in ihnen Hoffnungen, die er selbst nicht hatte. Er schöpfte Stärke um diese grausame Prüfung, und diese ewige Trennung, ertragen zu können, eine übernatürliche Stärke aus einem fünzigjährigen fleckenlosen Leben, aus dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bewußtseyn immer Vorwurfsfrei gehandelt, die Tugend ausgeübt, und immer nur ein gutes Beispiel gegeben zu haben: denn er durfte von sich sagen, ich werde nicht ganz untergehen (non omnis morior). Ich hinterlasse meinen Kindern einen Namen, einen guten Ruf, die beide in ihrer ganzen Reinheit auf die Nachwelt übergehen werden. Es bleibt ihnen eine Mutter, die mein Glück machte, und mein Leben durch die seltensten und vortrefflichsten Eigenschaften verschönerte, sie wird ihnen, indem sie ihnen zu gleicher Zeit die besten Lehren ertheilt, und mit dem schönsten Beispiel voran leuchten.

Seyd Eures Vaters würdig, werdet wie er!

Diese Betrachtungen, die der General Foy auf seinem Todtenbette machte, gaben ihm, ohne seine Schmerzen zu lindern, Stärkung und die Heiterkeit seiner Züge erlitt dadurch, obgleich man in seiner Blässe, die Annäherung seiner letzten Augenblicke lesen konnte, keine Veränderung.

Endlich erfolgte eine gänzliche Erschöpfung seiner Kräfte, die Natur mußte der Gewalt des unerbittlichen Todes weichen, und am 28. November 1825, Mittags, 20 Minuten nach 2 Uhr, hauchte der General Foy seinen Geist aus. Sein Geist verließ eine Erde die er verschönert und durch seine Gegenwart geehrt hatte, um in seiner ganzen Reinheit in den Schoos seines Schöpfers zurückzukehren.

Familie in Thränen, Gattin so Hochachtungswürdig als unglücklich, liebenswürdige Kinder, interessante Sprößlinge des edelsten Blutes, wie könnte ich es wagen, Euch, Trost anzubieten? laßt sie fließen Eure Thränen, sie ehren Euch, Ihr seyd sie schuldig; Sie eine Gattin, ihm, der Sie mit seiner Wahl, mit seiner Liebe beehrte, Ihr seine Kinder, dem der Euch das Leben gab; aber bedenkt, daß der Gatte, der Vater euch unvergänglichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ruhm und einen Nahmen hinterläßt, den die Welt noch in seinen spätesten Nachkommen ehren wird.

Frankreich und alle diejenigen, denen ihr Herz bei der Erzählung der großen und schönen Thaten, durch welche General Foy sich auf eine so großartige Weise auszeichnete, schlägt, Frankreich nimmt Sie ehrwürdige Familie an Kindes Statt an, und die Franzosen empfänglich für Ruhm, vermehren den eigenen Ruhm, indem sie diese Adoption bestätigen.

Möge der öffentliche und allgemeine Schmerz, der Paris in einen düstern Schleier hüllt, mögen die Klagen von denen jedes Herz und jeder Mund überströmt, diese beredte und wohlverdiente Reden an seinem Grabe, Ihren gerechten Schmerz lindern, edle Familie des berühmten Generals Foy, der der beste der Gatten, der zärtlichste der Väter, und der größte der Bürger war! Möge Wonne seine Manen im Grabe und dem Aufenthalts-Orte der Tapfern durchströmen.

Welch eine Vergötterung ward dir, großer Mann zu Theil! welch ein Trauergeleit! welch ein Gefolge! der Ruhm, das Talent, die Freundschaft, die Dankbarkeit, die Einwohner von Paris von jedem Range, jedem Alter, jeden Standes und jeglichen Geschlechts bildeten solches.

Es gibt kein Wesen auf der Erde, das nicht hätte dir gleichen, General Foy seyn, ein so schönes Leben geführt haben, und sich eines solchen Triumpfes nach seinem Tode erfreuen wollen. Welch ein Vorbild bist du für die Gegenwart, und für die Nachkommenschaft geworden. Ewig wird es Frankreichs Stolz bleiben, einem Mann, wie General Foy das Daseyn gegeben zu haben; er wird der Held dieses Jahrhunderts seyn, und wer könnte es wagen, ihm diesen Rang streitig zu machen? Er war rein Tugendhaft.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vergib mir, großmüthiger Schatten, die Kühnheit meine Stimme mit der Stimme der Gelehrten, der berühmten Männer und der Stimme deiner Freunde, welche Blumen auf dein Grab gestreut, vereinigt und es über mich genommen zu haben, den Schmerz Frankreichs in Worten auszudrücken. Ich wollte, ich wiederhole es, meinem ehemaligen Oberst, meinem Generale die schuldige Hochachtung zollen; ich bin dir dieß als Kriegsmann, dessen Feder nicht auszudrücken vermag, wovon sein Herz überfließt, schuldig: möge der Tadel, der jene antasten wollte, sich durch dieß Geständniß entwaffnen lassen.

Ich glaubte meinen Lesern ein Vergnügen zu machen, wenn ich zum Beschlusse dieses Werkes die Erzählung der Umstände wählte, die sich bei dem Leichenbegängniß des General Foy zugetragen, und an dieselbe die Reden die auf seinem Grabe gehalten wurden, nebst den besondern mit diesem schmerzlichen und merkwürdigen Ereignisse verbundenen Thatsachen anreihte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf